

## Ursel – ein Frauenschicksal des 20. Jahrhunderts

*Dietmar Barkusky und Ruth Schäfer*

Ursels Vater, Arnold Bernhard, war Besitzer einer Bürstenfabrik in Rostock. Er engagierte sich sehr in der Jüdischen Gemeinde in Rostock. Nach der Machtergreifung der Nazis sollte sich das Leben der Familie dramatisch ändern. Es wurde besonders für die jüdischen Bürgerinnen und Bürger immer schwieriger. Repressalien und Verfolgung wurden ein ständiger Begleiter. Arnold Bernhard handelte und organisierte mit dem Rostocker Rechtsanwalt Ernst Nast eine Beratungsstelle für Menschen, die ins Exil zu gehen beabsichtigten <sup>(1)</sup>. Nachdem der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Rostock 1938 ins englische Exil gegangen war, übernahm Arnold Bernhard den Vorsitz.

Als im Rahmen der sogenannten Polenaktion im Oktober 1938 polnisch-stämmige Juden ins deutschpolnische Grenzgebiet abgeschoben wurden, begleitete Arnold Bernhard seine jüdischen Mitbürger mit dem Zug. Es heißt, er sei von dieser Reise weißhaarig zurückgekehrt. Zu schlimm war das Erlebte. Wenig später, während der Novemberpogrome 1938, wurde seine Bürstenfabrik enteignet, die Wohnung der Familie verwüstet und er im Alt-Strelitzer Gefängnis in „Schutzhaft“ genommen, aus der er später wieder frei kam.

Eigentlich hatte auch er vor, mit seiner Familie das Land zu verlassen, wohl deshalb lernte er englisch und spanisch <sup>(2)</sup>. Dazu sollte es nicht mehr kommen. Ihm und seiner Frau Emma gelang es jedoch, ihre Kinder nach England in Sicherheit zu bringen, Ursel und Jürgen auf direktem Weg, Hanni über den Umweg Schweden.

1941 erzwangen die Nazis die Auflösung der jüdischen Gemeinde in Rostock. 1943 verhafteten sie die Bernhards und deportierten sie nach Theresienstadt. Arnold Bernhards Mutter starb dort an Unterernährung. Arnold Bernhard und seine Frau Emma wurden im Oktober 1944 nach Auschwitz gebracht und dort wenig später ermordet <sup>(1)</sup>.

Ursel Bernard kehrte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit ihrem Mann, einem deutschen Antifaschisten, den sie im englischen Exil kennenlernte, nach Deutschland zurück, um in Berlin zu leben. In ihre Heimatstadt Rostock konnte Ursel lange nicht fahren. Zu schlimm waren die Erlebnisse jener Zeit gewesen. Ihr Bruder Jürgen blieb in England, er betrat Jahrzehnte später erst wieder deutschen Boden. Ursels jüngere Schwester Hanni zog es nach Israel. Der Kontakt zwischen den Geschwistern riss nie ab.

Ursels Enkeltochter Katrin fragte ihre Oma einmal, ob sie in der Schule berichten könne, wie sie die Kriegszeit erlebt habe. Ursel konnte bis zu diesem Zeitpunkt nicht darüber reden, nun wurde sie von ihrer Enkelin gebeten, dies zu tun. Und sie tat es, weil sie wahrscheinlich spürte, dass es Zeit war, das Schweigen zu brechen, so schmerzlich die Erinnerungen an jene Zeit auch waren. Wer, wenn nicht Menschen wie sie, die die barbarische Gewalt der Nazis erlebt hatten, deren Eltern und Verwandte in Konzentrationslagern ermordet wurden, sollten der Nachkriegsgeneration darüber berichten, was geschehen war, damit dies mahnend in Erinnerung bleibt. Besonders junge Menschen, für die der Zweite Weltkrieg sehr weit zurück liegt, möchten, aktuellen Umfragen zufolge, großenteils nicht mehr mit den Verbrechen der Nazis in Verbindung gebracht werden. Persönlich ist dies verständlich. Dennoch bleibt die Verantwortung der Gesellschaft in Deutschland, deren Teil jeder Bürger ist, die Erinnerungen an die Nazibarbarei wach zu halten, damit so etwas nicht wieder passiert. Bundespräsident Gauck sprach aus Anlass des 70. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau vor dem Deutschen Bundestag und äußert: „Es gibt keine deutsche Identität ohne Auschwitz.“ Er hat damit Recht. Und es ist aktueller denn je, dies zu betonen, denn Rassismus,

Nationalismus, Hass gegen Andersdenkende und Menschen anderen Glaubens nehmen zu. Das darf nicht hingenommen werden.

Es war für Ursel und ihre Familie ein bewegender Moment, als sie 2001 zu einer festlichen Veranstaltung nach Rostock eingeladen waren, auf der ihr Vater, Arnold Bernhard, geehrt und eine Straße der Stadt nach ihm benannt wurde. Drei Jahre später verstarb Ursel. Sie war eine bemerkenswerte Frau.

Heute gibt es wieder jüdisches Leben in Rostock, gefördert insbesondere durch den Verein „Arnold Bernhard e.V.“. Der Verein zählt heute über 600 Mitglieder<sup>(1)</sup>. Er setzt sich u.a. für die Wiedererrichtung einer Synagoge ein. Die Rostocker Synagoge wurde während der Pogromnacht 1938 von Nazis angesteckt und 1944 durch Bomben weiter zerstört. Es gibt sie heute nicht mehr. Sie erlitt das gleiche Schicksal wie die Müncheberger Synagoge in der Hinterstraße.

Quellen:

(1) <http://www.synagoge-rostock.de/de/verein-%E2%80%9EArnold-bernhard-e-v-%E2%80%9C.html>

(2) [http://de.wikipedia.org/wiki/Arnold\\_Bernhard](http://de.wikipedia.org/wiki/Arnold_Bernhard)